

Zwölf Sätze über den Skeptizismus in Heideggers *Sein und Zeit**

István M. FEHÉR (Budapest)

Im § 44 von *Sein und Zeit*, der vom Begriff der Wahrheit handelt und als solcher eine Schlüsselstellung einnimmt, da ja von ihm entscheidend auch die „Wahrheit“ des ganzen Werks selbst mitbetroffen ist, begegnen plötzlich – ohne gedankliche Einführung, Vorbereitung oder Erörterung – folgende kompakte Bemerkungen über den Skeptizismus bzw. den Skeptiker (– Die einzelnen Sätze werden, um der Erleichterung der späteren Zitate willen, mit Nummern versehen –):

„[1] Die übliche Widerlegung des Skeptizismus, der Leugnung des Seins bzw. der Erkennbarkeit der ‚Wahrheit‘, bleibt auf halbem Wege stehen. [2] Was sie in formaler Argumentation zeigt, ist lediglich, daß, wenn geurteilt wird, Wahrheit vorausgesetzt ist. [3] Es ist der Hinweis darauf, daß zur Aussage ‚Wahrheit‘ gehört, daß Aufzeigen seinem Sinne nach ein Entdecken ist. [4] Dabei bleibt *ungeklärt stehen, warum* das so sein muß, worin der ontologische Grund für diesen notwendigen Seinszusammenhang von Aussage und Wahrheit liegt. [5] Ebenso bleiben die Seinsart von Wahrheit und der Sinn des Voraussetzens und seines ontologischen Fundaments im Dasein selbst völlig dunkel. [6] Überdies wird verkannt, daß auch, wenn niemand *urteilt*, Wahrheit schon vorausgesetzt wird, sofern Dasein überhaupt ist.

[7] Ein Skeptiker kann nicht widerlegt werden, so wenig wie das Sein der Wahrheit ‚bewiesen‘ werden kann. [8] Der Skeptiker, wenn er faktisch *ist*, in der Weise der Negation der Wahrheit, *braucht* auch *nicht* widerlegt zu werden. [9] Sofern er *ist* und sich in diesem Sein verstanden hat, hat er in der Verzweiflung des Selbstmords das Dasein und damit die Wahrheit ausgelöscht. [10] Wahrheit läßt sich in ihrer Notwendigkeit nicht beweisen, weil das Dasein für es selbst nicht erst unter Beweis gestellt werden kann. [11] So wenig erwiesen ist, daß es ‚ewige Wahrheiten‘ gibt, so wenig ist es erwiesen, daß es je – was die Widerlegungen des Skeptizismus trotz ihres Unternehmens im Grunde glauben – einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat. [12] Vielleicht öfter, als die Harmlosigkeit der formal-dialektischen Übertummelungsversuche gegenüber dem ‚Skeptizismus‘ wahr haben möchte.“¹

* Vorliegender Aufsatz ist Teil einer längeren Arbeit, die dem Problem des Skeptizismus in Heideggers Denkweg gewidmet ist. Der hier vorgelegte Beitrag unternimmt den Versuch, diesem Problem, wie es vornehmlich in *Sein und Zeit* auftritt, nachzugehen.

¹ SZ 228 f. – Heideggers *Sein und Zeit* wird aufgrund der 19. Auflage (Tübingen 1979) mit der Sigle SZ zitiert. Die Bände von Heideggers Gesamtausgabe werden mit der Sigle GA und Bandzahl zitiert. Bibliographische Angaben zu den zitierten Bänden der Gesamtausgabe Heideggers (Frankfurt/Main 1975 ff.): GA 17: Einführung in die phänomenologische Forschung, hg. von F.-W. von Herrmann (1994); GA 21: Logik. Die Frage nach der Wahrheit, hg. von W. Biemel (1976); GA 24: Die Grundprobleme der Phänomenologie, hg. von F.-W. von Herrmann (1975); GA 56/57: Zur Bestimmung der Philosophie, hg. von B. Heimbüchel (1987); GA 60: Phänomenologie des religiösen Lebens, hg. von M. Jung, T. Regehly, C. Strube (1995); GA 61: Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles. Einführung in die phänomenologische Forschung, hg. von W. Bröcker und K. Bröcker-Oltmanns (1985).

Die Interpretation dieser Passage ist bei weitem nicht leicht. Sie birgt erhebliche Schwierigkeiten in sich, denn der Text ist äußerst dicht und elliptisch; er enthält eine Reihe unklarer, schwer verständlicher Formulierungen und Gedankengänge. Da Heidegger für gewisse Denkrichtungen sowieso zu den schwer verständlichen Autoren zählt, kann diese Passage vorbildhaft dazu dienen, die These, Heidegger sei ein unklarer Kopf, zu erhärten. Dazu kommt noch, daß Heidegger, als er den ganzen Text für die siebte Auflage 1953 durchgesehen hatte, in einem Schlüssel-satz dieser Passage (dem [11] unserer Numerierung nach) eine Textveränderung oder -verbesserung vornahm, die dann in allen weiteren Auflagen des Werkes beibehalten blieb: Durch diese Änderung trat „je“ an die Stelle des bis dahin da stehenden „nie“. – Diese Modifizierung ist jedoch augenscheinlich ganz und gar nicht gering und scheint auf den ersten Blick den Sinn des Satzes gerade ins Gegenteil zu verkehren – und dies kann dann dazu veranlassen, die weitere These aufzustellen, Heidegger sei nicht nur ein unklarer Kopf, sondern geradezu ein Wirrkopf. Denn was für eine „Verbesserung“ ist die, die so eine radikale Sinn-änderung mit sich bringt? Man weiß nicht mehr, was es eigentlich ist, das nicht „erwiesen“ ist: daß es *je* einen, oder umgekehrt, daß es *nie* einen „wirklichen“ Skeptiker „gegeben“ hat; man weiß m. a. W. nicht mehr, ob man den sechs vorausgegangenen Auflagen oder der siebten und den ihr nachfolgenden Glauben schenken soll. Denn beiden gleichzeitig Glauben zu schenken oder beide Textvarianten miteinander zu verbinden – eine als Verbesserung der anderen oder zumindest als deren Variante aufzufassen –, scheint kaum möglich zu sein.

Ob Heidegger ein unklarer Kopf bzw. gar ein Wirrkopf ist oder nicht: Im folgenden werde ich einige Bemühungen der Interpretation der nämlichen Textveränderung – und hierdurch bis zu einem gewissen Grad auch der ganzen Textpassage – widmen. Ich möchte zu zeigen versuchen, daß die angedeutete unangenehme Alternative, derzufolge der Text entweder auf die eine oder auf die andere Weise sinnvoll ist, so daß es sich um miteinander inkompatible Sinnrichtungen handelt, nicht zwingend, nicht unvermeidlich ist. M. a. W. und genauer formuliert möchte ich zeigen, daß die Textveränderung den Sinn des Texts nicht so sehr ins Gegenteil verkehrt, als vielmehr gewisse Akzentverschiebungen bewirkt, währenddessen der grundlegende Charakter der Argumentation, ihre Orientierung bzw. ihr Ausgerichtetsein im wesentlichen unverändert bleibt. Einbezogen in die Interpretation werden andere Teile der zitierten Passage, nicht aber die ganze Passage. Eine Satz für Satz durchgehende Interpretation wird nicht versucht, teils aus Raumgründen, teils weil ich für mich nicht in Anspruch nehme, den Sinn eines jeden Textteils gänzlich zu erfassen, drittens und hauptsächlich aber, weil es zur Diskussion des Themas, d. h. der Stellung Heideggers zum Skeptizismus, auch nicht nötig ist. Eine detailliertere Auslegung wird erst angesichts [11] erstrebt.²

² Indem im folgenden von der Textveränderung ausgegangen und die Interpretation um sie zentriert wird, schließe ich formal an die Ebeling-Mörchen-Diskussion an. Hans Ebeling hatte kritisch darauf aufmerksam gemacht, daß die 7. Auflage des in Frage stehenden Textes die genannte Änderung enthält; der gegenüber Heidegger kritisch eingestellte Autor hatte gemeint, daraus gleich die Folgerung ziehen zu können, daß dadurch „auch die interne Konsistenz des § 44c verlorengeht“ [vgl. Hans Ebelings Einlei-

1) „Die übliche Widerlegung des Skeptizismus“:
Geschichtlicher Hintergrund und begriffliche Fassung

Heideggers kurze Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus setzt bei seinen kritischen Bemerkungen gegenüber der „übliche[n] Widerlegung des Skeptizismus“ [1] an. Zunächst dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Frage nach dem Ursprung und Sinn der „übliche[n] Widerlegung des Skeptizismus“ zu stellen, d. h. kurz zu verfolgen, was Heidegger unter dieser Benennung versteht und woher die dort zusammengefaßte Position stammt. Obwohl im Text selbst keine Hinweise gegeben werden, legt sich aufgrund seiner engen persönlichen Beziehung zum Autor – nicht weniger als aufgrund der Art und Weise, wie diese „Widerlegung“ zusam-

mung in: ders. [Hg.], *Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne* [Frankfurt/Main 1976] 37). In einer Anmerkung seines Buches über Adorno und Heidegger hat Hermann Mörchen sich mit den Bemerkungen Ebelings kurz auseinandergesetzt; er hielt es für bedauerlich, daß die genannte Änderung in der Gesamtausgabe der Werke Heideggers nicht vermerkt wird, dadurch gehe aber laut ihm die interne Konsistenz des § 44c nicht verloren: Ebeling lasse unberücksichtigt, daß „der folgende Satz unverändert geblieben ist“. Verschieben habe sich „nur der Sinn der Parenthese; ‚was die Widerlegungen des Skeptizismus trotz ihres Unternehmens im Grunde glauben‘, ist nun nicht mehr“, schreibt er, „daß es (zum Glück) ‚nie ... einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat‘, sondern daß das Auftreten von Skeptikern [...] nicht mehr sei als eine (ärgerliche) Erfahrungstatsache“ (H. Mörchen, Adorno und Heidegger. Untersuchung einer philosophischen Kommunikationsverweigerung [Stuttgart 1981] 312). – Seine Rezension von Mörchens Buch hat Ebeling zum Anlaß genommen, das Thema wieder aufzugreifen und eine Replik an Mörchen abzugeben; er sei von Mörchens Argumentation nicht überzeugt worden: Gerade weil der Kontext derselbe geblieben ist, gerade deswegen sei „die interne Konsistenz verloren gegangen“. Das Auftreten des seine Verzweiflung an der Möglichkeit der Wahrheit im Suizid sich verwirklichenden Skeptikers für „eine (ärgerliche) Erfahrungstatsache“ zu halten, wie Mörchen es tut: dies sei laut Ebeling „in der Tat ärgerlich“. „Nur wenn Parenthese und Nachsatz gestrichen worden wären“, könnte man Mörchens Deutung auch nur „diskutieren“. An der Konsistenz des ganzen § 44c würde aber auch all dies „überhaupt nichts ändern“: „Denn daß es nicht erweisbar ist, daß es ewige Wahrheiten gibt, soll schließlich seit dem Anfang des § 44c feststehen.“ Es stehe aber plötzlich nicht mehr fest, meint Ebeling, „wenn sein Textkorrelat nicht mehr feststeht: daß es Suizid als Vollendung der Skepsis gibt“ (H. Ebeling, Adornos Heidegger und die Zeit der Schuldlosen, in: *Philosophische Rundschau* 29 [1982] 188–196, hier 190f.).

In der folgenden Interpretation schließe ich mich formal an Mörchen an, indem ich die Textveränderung als Sinnverschiebung interpretiere. Die Thematisierung wird aber in ganz anderen Richtungen vollzogen werden, und dem Inhalt nach werde ich den Thesen weder des einen noch des anderen Autors folgen oder sie im einzelnen diskutieren. Der Einwand Ebelings ist nämlich m.E. nicht klar genug und durch genügende Erörterung begleitet, und Mörchens Argumentation ist irreführend, wenn er die interne Konsistenz des Paragraphen mit Hinweis darauf zu verteidigen meint, daß „der folgende Satz unverändert geblieben ist“. Denn damit räumt er latent Ebeling seinen stillschweigenden Einwand ein – welcher dann explizit mit Nachdruck in Ebelings Replik zum Ausdruck kommt –, laut dem es des Seins des seine Verzweiflung an der Möglichkeit der Wahrheit im Suizid sich verwirklichenden Skeptikers bedarf, um die Unerweisbarkeit des Seins ewiger Wahrheiten konsistent zu behaupten. Demgegenüber wird die folgende Interpretation die Thesen nahelegen, erstens, daß es sehr wohl möglich ist, das Sein ewiger Wahrheiten *und* den Skeptizismus gleichzeitig in Frage zu stellen, und zweitens, daß sich Heideggers Gedanken in der Tat in diese Richtung bewegten. Zur Behauptung der Unerweisbarkeit des Seins ewiger Wahrheiten oder zum Zweifel an ihnen bedarf es nicht der Behauptung des Seins des sich in der Gestalt des Suizids oder irgendwie anders zum Ausdruck bringenden Skeptikers. Schließlich sprengt die Prüfung solcher hohen Ansprüche, die die interne Konsistenz des ganzen § 44c betreffen, vollends den Rahmen dieses Beitrags.

mengefaßt wird – die Vermutung nahe, Heidegger rekurriere bei der „übliche[n] Widerlegung des Skeptizismus“ samt dem dazu gehörigen Skeptizismusbegriff auf Husserl.

Eine der grundlegenden Bestrebungen des ersten Bandes der *Logischen Untersuchungen* Husserls war nachzuweisen, daß der konsequent durchgeführte Psychologismus (grob gesagt: die Auffassung, die Logik sei ein Teil der Psychologie) sich als skeptischer Relativismus erweist. Das ganze 7. Kapitel des ersten Bandes gilt dem Nachweis dieser These. Das Kapitel setzt mit folgenden prinzipiellen Behauptungen an: „Der schwerste Vorwurf, den man gegen eine Theorie, und zumal gegen eine Theorie der Logik erheben kann, besteht darin, daß sie *gegen die evidenten Bedingungen der Möglichkeit einer Theorie überhaupt* verstoße. Eine Theorie aufstellen und in ihrem Inhalt, sei es ausdrücklich oder einschließlic, den Sätzen widerstreiten, welche den Sinn und Rechtsanspruch aller Theorie überhaupt begründen – das ist nicht bloß falsch, sondern von Grund aus verkehrt.“³ Zwar taucht der Titel Skeptizismus hier nicht auf: daß aber Husserl diesen selbst im Sinn hat, liegt auf der Hand und wird von einer späteren (ganz ähnliche Formulierungen enthaltenden) Textstelle erhärtet, wo er zwischen falschen, absurden – logisch und noetisch absurden – und „endlich *skeptische[n] Theorien*“ unterscheidet, „unter dem letzteren Titel alle Theorien befassend, deren Thesen entweder ausdrücklich besagen oder analytisch in sich schließen, daß die logischen oder noetischen Bedingungen für die Möglichkeit einer Theorie überhaupt falsch sind.“⁴ Durch diese Bestimmung meint Husserl, einen scharfen Begriff des Skeptizismus gewonnen zu haben, und hierzu zählt er dann Formen des Skeptizismus „mit Thesen der Art wie: Es gibt keine Wahrheit, es gibt keine Erkenntnis und Erkenntnisbegründung u. dgl.“ Seine Ausführungen werden mit der folgenden Bemerkung abgeschlossen: „Daß es zum Begriff der skeptischen Theorie gehört, *widersinnig* zu sein, ist aus der Definition ohne weiteres klar.“⁵

Wenn wir auf Heideggers Diskussion der „übliche[n] Widerlegung des Skeptizismus“ zurückkommen, so dürfte, wie ich meine, die These plausibel sein, daß Heidegger das Problem des Skeptizismus in diesem von Husserl ausgearbeiteten Verständnis begegnet, daß er es in dieser Gestalt übernimmt und sich so mit ihm auseinandersetzt.⁶ Die Auffassung des Skeptizismus und seiner Widerlegung, die in [1], [2] und in der ersten Hälfte von [3] zugrundegelegt bzw. zusammengefaßt werden, drehen sich um die – von Husserl mit Nachdruck geltend gemachte – Über-

³ E. Husserl, *Logische Untersuchungen I* § 32. Unveränderter Nachdruck der 2., umgearbeiteten Auflage (Tübingen 1980) Bd. I, 110.

⁴ Ebd. 112.

⁵ Ebd. Husserl unterscheidet dann im § 33 weitere Skeptizismusbegriffe, welche uns nicht mehr beschäftigen sollen. Aufmerksamkeit verdient nur eine Formulierung, die der von Heidegger später verwendeten Redeweise in großem Maße ähnelt, gleichsam ihre Antizipation bildet. An einer Stelle spricht Husserl nämlich über die „Leugnung der Existenz oder Erkennbarkeit von ‚Dingen an sich‘“ (ebd. 113), woran Heideggers Formulierung im [1] „Leugnung des Seins bzw. der Erkennbarkeit der ‚Wahrheit‘“ anzuschließen scheint.

⁶ In Heideggers Vorlesung des Wintersemesters 1925/26 werden die oben angedeuteten Lehren Husserls auch ausdrücklich behandelt (vgl. GA 21, 43 ff.).

legung, gemäß der die „Leugnung des Seins bzw. der Erkennbarkeit der ‚Wahrheit‘“ ein Selbstwiderspruch sei. Dies deswegen, weil, wie es weiter heißt, „wenn geurteilt wird, Wahrheit [schon] vorausgesetzt ist“ [2], und weil „zur Aussage ‚Wahrheit‘ gehört“ [3]. Der Skeptizismus bzw. der Skeptiker vernichtet sich selbst, so können wir Heideggers implizite, auf Husserl sich stützende Hauptüberlegung zusammenfassen, denn derjenige, der behauptet, es gebe keine Wahrheit oder sie sei unerkennbar, gerät offensichtlich in Selbstwiderspruch, da es dann die Wahrheit ist, daß es keine Wahrheit gibt, und soviel von ihr erkannt werden kann, daß nichts davon erkennbar ist. M. a. W.: Wer behauptet, es gebe keine Wahrheit oder sie sei unerkennbar, hat bloß durch diese Behauptung selbst eine Wahrheit gefunden (daß es keine Wahrheit gibt bzw. daß sie nicht erkennbar ist), und dies kann notgedrungen nicht anders sein, sofern seine Behauptung mit Wahrheitsanspruch überhaupt auftritt. Und es scheint, daß es zum evidenten Sinn jedweder Behauptung oder Aussage gehört, mit Anspruch auf Wahrheit aufzutreten (mit dem Anspruch, etwas Wahres zu behaupten), sonst würde sie sogleich sich selbst vernichten. Daraus folgt aber, daß es einfach unmöglich ist, die Wahrheit zu leugnen, oder daß diejenigen, die die Wahrheit leugnen, immer schon zu spät kommen, denn auch sie setzen die Wahrheit voraus (und können bloß nicht anders, angenommen, daß sie etwas Wahres behaupten wollen): Die Leugnung der Wahrheit ist parasitär zu ihrer Bejahung. Der Skeptizismus impliziert einen Selbstwiderspruch, eine Selbstaufhebung, und so ist niemand ein wahrhafter Skeptiker, zumindest kohärenterweise: Es ist unmöglich, ein kohärenter Skeptiker zu sein.⁷

Im Gegensatz zu Husserl ist aber Heidegger an der formalen Widersinnigkeit des Skeptizismus für sich selbst nicht interessiert. Nachdem er den Skeptizismus bzw. dessen „übliche Widerlegung“ in groben Zügen und in aller Eile zusammengefaßt hat (vgl. [1], [2], [3]), eilt er gleich zu seinen eigenen radikaleren Fragen voraus – was alles nämlich in dieser Widerlegung „ungeklärt“ bzw. „dunkel“ bleibt, d. h. welche stillschweigenden Voraussetzungen da immer schon ins Spiel kommen (vgl. [4], [5], [6]) –, so daß man in diesem Zusammenhang wohl sagen darf: Wenn auf irgend etwas im Umkreis des Skeptizismus, dann ist es wohl die Prüfung der in seiner „übliche[n] Widerlegung“ stillschweigend versteckt gebliebenen Voraussetzungen, worauf Heideggers Augenmerk gerichtet ist. Der Skeptizismus interessiert Heidegger nicht im ganzen oder für sich, sondern bloß in einer ganz besonderen Hinsicht, obwohl wie Husserl auch er (allerdings infolge grundverschiedener Motive) ihn letztendlich für widersinnig halten wird.

⁷ Es heißt in Heideggers Vorlesungen ausdrücklich, daß „der Skeptiker sich selbst widerlegt und sich so aufhebt [...]“ (GA 21, 21). Ähnlich schon J. G. Fichte, Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre, in: Fichtes Werke, hg. von I. H. Fichte (Nachdruck Berlin 1971) Bd. I, 120: Jener Skeptizismus, der „die Möglichkeit eines Systems überhaupt [läugnet]“, „widerspricht [...] sich selbst und ist ganz vernunftwidrig. Es ist durch die Natur des menschlichen Geistes dafür gesorgt, dass er auch unmöglich ist. Noch nie war Jemand im Ernste ein solcher Skeptiker.“

2) *Der 11., modifizierte Satz des Textes:*

Setzt die Widerlegung des Skeptizismus die Existenz oder die Nicht-Existenz von Skeptikern voraus?

Diese skizzenhafte Rekonstruktion der „übliche[n] Widerlegung des Skeptizismus“ und damit des ihr zugrundeliegenden Skeptizismusbegriffes im Rückgang auf Husserl gibt uns aber schon einen Anhaltspunkt für die Interpretation der im Mittelpunkt unserer Diskussion stehenden Textveränderung. Es wird nützlich sein, von der Parenthese des betreffenden Satzes [11] auszugehen und dementsprechend die folgende Frage zu stellen: Was ist es eigentlich, das „die Widerlegungen des Skeptizismus [...] im Grunde glauben“? Daß es Skeptiker gibt (daß es *je* einen Skeptiker gegeben hat), oder daß es sie nicht gibt (daß es *nie* einen Skeptiker gegeben hat)?

Um die Antwort in aller Kürze vorzuschicken: beides. – Man kann nämlich zunächst so argumentieren, daß es sinnlos wäre, den Versuch einer Widerlegung des Skeptizismus zu unternehmen, wenn es überhaupt keine Skeptiker gäbe – d. h. solche, die daran zweifeln, ob z. B. die Wahrheit erkennbar sei oder ob man wahre, gültige, „objektive“ Erkenntnisse gewinnen könne, usf. –, weshalb die Widerlegung des Skeptizismus im Prinzip voraussetzt, daß es Skeptiker gibt. Denn wenn es sie nicht gäbe, brauchte man auch nicht zu versuchen, sie zu widerlegen. Eine offensichtliche Voraussetzung der Widerlegung des Skeptizismus ist somit die Existenz desselben bzw. der Skeptiker.

Zugleich ist es aber nicht weniger möglich, so zu argumentieren – und Anlaß hierzu könnten die soeben rekonstruierten Überlegungen Husserls geben –, daß, da der Skeptizismus eine widersinnige, selbstwidersprechende Sache ist, es folglich eigentlich nicht möglich ist, Skeptiker zu sein – nämlich konsistenterweise, kohärenterweise –, so daß sich bei genauerem Hinsehen herausstellt: Es gibt keine Skeptiker, d. h. keine konsistenten, kohärenten, ernsthaften Skeptiker.⁸ Von da aus gesehen setzt die Widerlegung des Skeptizismus umgekehrt eben voraus, daß es keine Skeptiker gibt – und diese Voraussetzung ist ebenso notwendig wie im ersten Fall die Behauptung der Existenz der Skeptiker. Denn es wäre offensichtlich sinnlos, den Versuch einer Widerlegung des Skeptizismus zu unternehmen, wenn man annähme, es sei möglich, auf kohärente, konsistente Weise Skeptiker zu sein. Gegen etwas pflegt man zu argumentieren, wenn man meint, die Sache sei unangemessen, falsch, fehlerhaft, unhaltbar. Es wäre ein Selbstwiderspruch, etwas widerlegen zu wollen, von dem man meint, es sei eine haltbare, sinnvolle, kohärente Position.

Suchen wir auf diese beiden Überlegungen einen zusammenfassenden Blick zu werfen, so können wir einen Schritt weiter gehen und sagen, daß sich die soeben

⁸ Vgl. hierzu bes. den folgenden Satz aus der oben in Anm. 7 zitierten Fichte-Passage: „Noch nie war Jemand im Ernste ein solcher Skeptiker.“ – Anzumerken ist, daß sowohl Husserl als auch Fichte andere (gemäßigte, schwache) Formen des Skeptizismus einräumen, solche, die nicht zu Selbstwiderspruch führen. Fichte lobt z. B. den „kritische[n] Skepticism [...] des Hume, des Maimon, des Aenesidemus“, und Husserl sagt, der metaphysische Skeptizismus sei „von allem logischen und noetischen Widersinn frei“. Was Husserl über letzteren sagt, kann man jedoch von all diesen Formen des Skeptizismus mit guten Gründen sagen: daß sie „an sich mit dem eigentlichen Skeptizismus nichts zu tun“ haben (J.G. Fichte, Werke, a. a. O., Bd. 1, 120; E. Husserl, Logische Untersuchungen, a. a. O., Bd. I, 113).

vorgetragene doppelte Argumentationsweise nicht auszuschließen braucht. Im Gegenteil: bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß sie miteinander nicht nur gut verträglich sind, einander nicht nur gut ergänzen, sondern daß sie einander sogar reklamieren oder bedürfen. Von dieser „synthetisierten“ Blickrichtung her erweisen sich dann als Voraussetzungen der Widerlegung des Skeptizismus sowohl die Behauptung der Existenz der Skeptiker als auch ihre Verneinung. Der Sinn, in dem ihre Existenz behauptet wird, ist freilich ein anderer als derjenige, in dem sie verneint wird. Das Sein der Skeptiker wird in einem sozusagen empirischen Sinne behauptet, in einem „logischen“ Sinne aber verneint – und zur Widerlegung des Skeptizismus bedarf es wohl beides.

Um die Widerlegung des Skeptizismus sinnvoll zu versuchen, ist es nämlich auf gleiche Weise nötig, daß es Skeptiker gibt – solche, die sich zum Skeptizismus bekennen –, und daß es sie nicht gibt: daß nämlich denjenigen, die sich für Skeptiker halten, nach Kenntnis der Widerlegung gleichsam ein Licht aufgeht und daß sie, die Widerlegung sich zu eigen machend, zu der Einsicht kommen: da es widersprüchlich sei, Skeptiker zu sein, seien sie eigentlich ja nicht mehr Skeptiker, hätten sie nunmehr mit einem Schlag aufgehört, Skeptiker zu sein (da es unmöglich ist, dies auf kohärente Weise zu sein); oder daß sie, als sie sich noch für Skeptiker hielten, es auch nicht eigentlich, nicht wahrhaft gewesen seien, sondern bloß auf voreilige, sich selbst undurchsichtige Weise. Die Widerlegung des Skeptizismus bedarf somit des Seins wie des Nichtseins des Skeptikers, insgesamt aber bedarf sie am ehesten dieses unbesonnenen Skeptikers, durch den der Skeptizismus bald da, bald nicht da ist, und welcher das Sein wie das Nichtsein des Skeptizismus zu veranschaulichen und zu synthetisieren vermag. Dieser Skeptiker, durch den der Skeptizismus ist und dann wieder verschwindet, ist jedoch ein solcher, dessen die Widerlegung des Skeptizismus insgesamt bedarf, um mit ihrem Hauptanliegen überhaupt Aussicht auf Erfolg zu besitzen.

Die Schlüsselstelle des Heideggerschen Textes mag bei diesem Interpretationsvorschlag mit beiden Textvarianten sinnvoll sein; der Alternative, derzufolge der Text nur entweder in der einen oder der anderen Textvariante sinnvoll ist, wobei die beiden Sinnrichtungen miteinander notgedrungen inkompatibel sind, ist auf diese Weise zu entgehen. Es geht eher um Akzentverschiebungen, darum, daß die Akzente in den beiden Fällen anderswo liegen. Wenn das, „was die Widerlegungen des Skeptizismus [...] im Grunde glauben“, in den ersten sechs Auflagen des Werks darin besteht, „daß es *nie* [...] einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“, dann besagt hier „Skeptiker“ den konsistenten, kohärenten, im streng logischen Sinne aufgefaßten Skeptiker. Wenn hingegen das, „was die Widerlegungen des Skeptizismus [...] im Grunde glauben“, in der siebten und den ihr nachfolgenden Auflagen des Werks darin liegt, „daß es *je* [...] einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“, dann handelt es sich hier sozusagen um die minimale Bedingung der Widerlegung des Skeptizismus: daß es zumindest einen „wirklichen“ Skeptiker geben soll, der sich als solcher bekennt und der dann widerlegt werden kann.⁹ „Empirisch“ soll der Skeptiker auf jeden Fall sein, „logisch“ hingegen auf gar keinen Fall.

⁹ Der Sinn des zwischen Anführungszeichen stehenden *wirklich* variiert je nachdem, ob es mit *nie* oder *je* zusammengesetzt wird. Mit *nie* hat es einen starken, logischen Sinn und besagt soviel wie „dem We-

3) *Der 11., modifizierte Satz des Textes:*
Ist die Existenz von Skeptikern erwiesen oder nicht?

Die Textveränderung in [11] wurde bisher lediglich angesichts der Parenthese zwischen den Gedankenstrichen interpretiert. Soll der Kontext nun über die Parenthese hinaus erweitert werden, so ergeben sich folgende Textvarianten: *Es ist nicht erwiesen, daß es nie einen „wirklichen“ Skeptiker „gegeben“ hat; es ist nicht erwiesen, daß es je einen „wirklichen“ Skeptiker „gegeben“ hat.* Bei welcher Interpretation erweisen sie sich als sinnvoll, und in welchen Sinnhorizont lassen sie sich einfügen?

Der Sinn beider Varianten geht in die Richtung, die Grundvoraussetzungen des Skeptizismus zu bestreiten, sie ins Schwanken zu bringen bzw. zu erschüttern. Die Nie-Variante stellt sich kritisch der „üblichen“ Widerlegung des Skeptizismus gegenüber, die ja, wie wir erinnern, behauptet, es sei nicht möglich, kohärenterweise Skeptiker zu sein, es gebe folglich keinen wirklichen Skeptiker bzw. hat ihn auch nie gegeben. Heideggers Frage läßt sich an diesem Punkt nun wie folgt rekonstruieren: Ist es denn so sicher, so gewiß – ist es erwiesen, bewiesen –, „daß es nie [...] einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“? Diese Tatsache ist, stellt er eher skeptisch fest, eben nicht „erwiesen“. Die offensichtliche Implikation ist: *Es könnte wohl sein, daß es doch Skeptiker gegeben hat* – wenn auch nicht in dem Sinne, den sein Widerleger meint. Den Begriff des Skeptizismus hatte Heidegger zwei Sätze vorher „existenzial“ neu definiert, und gemäß diesem Sinn wäre ein Skeptiker derjenige, der „in der Verzweiflung des Selbstmords das Dasein und damit die Wahrheit ausgelöscht“ habe [9]. Ich erhebe nicht Anspruch, diese schwere, dunkle Behauptung befriedigend auslegen zu können;¹⁰ soviel dürfte jedoch klar hervorgehen, daß dieser Bestimmung gemäß Skeptiker sein weniger eine theoretische Einstellung als vielmehr eine Lebenspraxis, eine Weise zu sein besagt. Ein Skeptiker ist dementsprechend nicht so sehr derjenige, der gewisse Meinungen

sen nach“, „seinem Begriff nach“, „seinem Begriff entsprechend“. Mit *je* besagt es soviel wie „naturwirklich“, „gegeben“, nicht bloß möglich, sondern eben „wirklich“.

Eine ähnliche Variierung gilt für den Ausdruck „trotz ihres Unternehmens“, den wir bisher durch Auslassungspunkte gekennzeichnet und in die Interpretation nicht einbezogen haben. Mit *nie* bzw. *je* können etwa folgende Sinnrichtungen abgelesen werden. Wenn die Widerleger des Skeptizismus glauben, daß es *nie* einen wirklichen Skeptiker gegeben hat, so tun sie *es trotz ihres Unternehmens*, da ja dieses eben darin besteht, den Skeptizismus zu widerlegen. Wenn es keinen Skeptiker gibt, wozu soll man sich denn darum bemühen, sie zu widerlegen? Weshalb muß man für etwas Zeit verlieren, das es nicht gibt, überhaupt nicht geben kann? – Wenn nun aber die Widerleger des Skeptizismus glauben, daß *es je* einen wirklichen Skeptiker gegeben hat, so tun sie es wiederum *trotz ihres Unternehmens*, denn es wird damit stillschweigend eingeräumt, daß es möglich war, Skeptiker zu sein, und daß es tatsächlich Skeptiker gegeben hat. Den Versuch zu unternehmen, sie zu widerlegen, wäre ebenso unfruchtbar und widersinnig wie der Versuch, das Sein der Wahrheit zu „beweisen“ (vgl. [7]) oder das Dasein für es selbst unter Beweis zu stellen (vgl. [10]), da ein Skeptiker „nicht widerlegt werden“ kann ([7]) und „braucht auch nicht widerlegt zu werden“ ([8]). Wenn es soweit kommt, widerlegt er sich selbst, nämlich „in der Verzweiflung des Selbstmords“ ([9]), und dies ist die einzig denkbare angemessene „Widerlegung“.

¹⁰ Eine weiterführende Interpretation könnte an diesem Punkt bei Kierkegaards Begriff der Verzweiflung und seiner Unterscheidung zwischen Zweifel und Verzweiflung ansetzen; im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes ist es nicht möglich, im einzelnen darauf einzugehen.

über die Erkennbarkeit oder Unerkennbarkeit der Wahrheit vertritt, als vielmehr derjenige, der irgendwie lebt, existiert – und dies gegebenenfalls, ohne über so etwas wie Erkenntnis, Skeptizismus u.ä. je irgend etwas gehört zu haben. In diesem Kontext kann es nun als unmöglich erscheinen, nachzuweisen bzw. zu *erweisen*, „daß es nie [...] einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“, denn dieser Anspruch käme der Behauptung gleich, es habe nie einen gegeben, der „in der Verzweiflung des Selbstmords das Dasein [...] ausgelöscht“ habe – denn daß es in der Geschichte suizidale Taten gegeben hat, wird wohl auch der Widerleger des Skeptizismus nicht bestreiten wollen. „Vielleicht öfter“, heißt es im gleich darauffolgenden Satz, „als die Harmlosigkeit der formal-dialektischen Überrumpelungsversuche gegenüber dem ‚Skeptizismus‘ wahr haben möchte“ [12].¹¹ Diese gegen die Grundlagen des Skeptizismus gerichtete Überlegung läßt sich so zusammenfassen, daß das Triumphieren der „üblichen“ (und d.h. hier „logischen“) Widerlegung des Skeptizismus aufgrund des Arguments, es habe nie wirkliche Skeptiker gegeben, da dies einen Selbstwiderspruch oder mangelnde Kohärenz impliziere, voreilig ist. Ist der Skeptizismus Sache des Existierens, des Lebens, viel eher als Sache der Theorie, so ist es unmöglich zu erweisen, es habe nie wirkliche Skeptiker gegeben. Diese zu widerlegen wären die „Überrumpelungsversuche“ der Logik bzw. der (pejorativ-kantisch verstandenen) Dialektik¹² sowieso untauglich („harmlos“) [12]. Es könnte wohl sein, daß es sie gegeben hat, nur wissen wir nichts von ihnen, da sie ihre Skepsis nicht so sehr in theoretischer Form (etwa in der Gestalt theoretisch-philosophischer Abhandlungen), als vielmehr „existenzial“ zum Ausdruck gebracht haben: Sie könnten sich so radikal der Urteile enthalten haben, daß sie nicht bloß die Urteile suspendiert, sondern ihre Existenz selbst „ausgelöscht“ haben.

Die Je-Variante geht, wie angedeutet, ebenso in die Richtung, die Grundvoraussetzungen des Skeptizismus zu bestreiten, sie ins Schwanken zu bringen. Dieser Weg ist jedoch, wie wir sehen werden, noch effizienter als der der Nie-Variante. Wenn die Implikation der Behauptung „Es ist nicht erwiesen, daß es *nie* einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“ dies ist, daß *es vielleicht doch Skeptiker gegeben hat* – wenn auch nicht in genau dem Sinne, den sein Widerleger behauptet –, so bringt die Variante „Es ist nicht erwiesen, daß es *je* einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“ die Implikation mit sich, daß *es vielleicht nie einen einzigen (wirk-*

¹¹ Angesichts der in [11] vorgenommenen Textveränderung ist sicherlich der nachstehende Satz [12] vom Belang. Dessen Beginn („Vielleicht öfters ...“) scheint nun *grammatisch* eher zur Nie-Variante zu passen. Denn wenn es nicht „erwiesen“ ist, daß es „je“ einen Skeptiker gegeben hat, dann folgt daraus eher (bzw. deutet darauf hin), daß *es vielleicht nie einen gegeben hat*, als umgekehrt, daß „Vielleicht öfters ...“ – Wenn diese Beobachtung stichhaltig ist, dann läßt sich dadurch die Annahme ausschließen, daß der Grund für die Textveränderung ein Druckfehler in den ersten sechs Auflagen gewesen sein könnte, der erst in der siebten verbessert worden ist, daß m.a.W. Heidegger auch ursprünglich „je“ statt „nie“ zu schreiben beabsichtigt hätte (nicht ausgeschlossen werden kann hingegen – wenngleich es eher unplausibel ist, denn die von der Je-Variante vertretene Position und Sinnrichtung ist in Heideggers Vorlesungen sehr wohl präsent –, daß umgekehrt die neue Variante als Druckfehler zustande gekommen ist). Aus unserer Beobachtung folgt des weiteren, daß Heidegger versäumt hat, der neuen Textvariante den Kontext der Verbesserung anzupassen.

¹² Zu dieser pejorativen Verwendung von „formal-dialektisch“ siehe auch etwas später die Diskussion des Zeitbegriffs Hegels im § 82 b (SZ 435: „formal-dialektische ‚Konstruktion‘“).

lichen) *Skeptiker gegeben hat* – in diesem Fall in eben demselben (strengen, logischen) Sinne, in dem die „übliche“ Widerlegung des Skeptizismus den Skeptiker versteht. (Soll es ihn nicht gegeben haben, kann ihm unserer obigen Metapher gemäß auch nicht ein Licht aufgegangen sein, und er kann auch nicht seine Position wechseln.) Eine weitere Implikation dieser Textvariante ist für unsere Diskussion besonders wichtig: Wenn es keinen Skeptiker gibt, könnte es sein, daß sein Gegner ihn erfunden hat. *Vielleicht ist der Skeptiker bloß eine Konstruktion der Widerlegung des Skeptizismus – eine Erfindung des Gegners!*¹³ Diese Implikation vermag die Grundlagen des Skeptizismus viel effizienter als die andere Variante zu erschüttern, weil gegenüber der anderen, wo es einer – „existenzial“ genannten – Neudefinition bedurfte, um dem (theoretischen, epistemologischen) Skeptizismus entgegenzutreten, hier zur Kritik der Grundlagen des Skeptizismus keinerlei – noch so neudefinierte – Skeptizismusbegriffe ins Spiel zu kommen brauchen. Dort konnte der (übliche) Skeptizismus nur so erschüttert werden, daß man etwas an seine Stelle setzen mußte; hier sind hingegen keine Substituierungen nötig. Es handelt sich also um eine schwächere und eine stärkere Form, den Zweifel über den Skeptizismus selbst auszudehnen bzw. zu generalisieren; bei der schwächeren Form betrifft der Zweifel nur einen gewissen (wenn auch sehr gewöhnlichen) Skeptizismusbegriff, der auf diese Weise durch einen anderen substituiert wird; bei der stärkeren wird der Zweifel über den Zweifelnden selbst ausgedehnt und damit der Skeptizismus gänzlich in Frage gestellt oder auch bezweifelt.

Bei der Widerlegung des Skeptizismus ist der eine wesentliche Ausgangspunkt der, daß es Skeptiker gibt, der andere aber, daß es sie nicht gibt (es gibt sie in „empirischem“ und es gibt sie wiederum nicht in „logischem“ Sinne). Heidegger stellt nun beide Voraussetzungen in Frage, und da die Bedeutung von „Skeptiker“ je eine andere ist, sollen sie dementsprechend jeweils in anderer Weise zu erschüttern versucht werden (es ist ja, wie Heidegger sagt, weder die eine, noch die andere „erwiesen“). Die Behauptung, es gebe keine Skeptiker (= Nie-Variante der Parenthese: das, „was die Widerlegungen des Skeptizismus [...] im Grunde glauben“, daß es nämlich nie „einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“), kann man nun zunächst so bestreiten, daß man behauptet, es gebe sie doch – dies aber impliziert notgedrungen die Inanspruchnahme irgendeines anderen (noch so modifizierten bzw. neudefinierten) Skeptizismusbegriffes. Mag die Neudefinition gegebenenfalls noch so beeindruckend und überzeugend ausfallen – wobei angezeigt wird, in welchem Sinne erst der Autor den Begriff für sinnvoll zu halten, ihn in sein System aufzunehmen imstande ist –, so besagt dieses Vorgehen jedoch nur eine indirekte Kritik, eine indirekte Auseinandersetzung, und dies könnte in gewissem Sinne auch als seine Schwäche angesehen werden. Der nämlichen Behauptung („es gibt keine Skeptiker“) kann man aber auch so entgegenzutreten – und dies stellt zugleich eine viel effizientere Weise der Kritik dar –, daß man damit sozusagen *Ernst macht* (sogar weit mehr als diejenigen, die die nämliche Behauptung vor-

¹³ Vgl. GA 21, 21: „Vielleicht ist dieser Skeptizismus nur die Konstruktion des Gegners, der ihn widerlegen möchte, um sich auf dem Wege der Widerlegung selbst zu sichern.“

bringen), daß man sie gleichsam *beim Wort nimmt* und sie einige Schritte weiterdenkend gegen sie selbst wendet. Der Behauptung, es gebe keine Skeptiker, kann man sich demnach auch so entgegenstellen, daß man ihr Glauben schenkt und sagt: Soll es zu Recht bestehen, daß es wirklich keinen Skeptiker (oder keinen wirklichen Skeptiker) gibt – denn dies ist ja, was der Partner behauptet –, dann bleibt nichts anderes übrig, als daß er von jemandem erfunden worden sein muß, und dies kann offensichtlich niemand anderer als sein Widerleger gewesen sein. (Und diese Weise kommt derjenigen gleich, wie wir die Behauptung, es gebe Skeptiker, bestreiten, welche eben die Je-Variante des Hauptsatzes ist: „Es ist nicht erwiesen, daß es *je* einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“, er mag also wohl erfunden worden sein.)¹⁴

Im folgenden versuche ich das Bisherige schematisch in zwei Positionen zusammenzufassen.

A) „Es gibt keine Skeptiker“. Argument: Es ist unmöglich, kohärenterweise Skeptiker zu sein. Sinn des „Skeptikers“: streng logisch. Heidegger: Diese (streng logische) Auffassung des Skeptizismus ist unangemessen; wenn überhaupt, so kann man lediglich „existenzial“ von Skeptikern sprechen; in diesem existenzialen Sinne ist aber überhaupt nicht so sicher (ist eben nicht „erwiesen“), daß es sie *nicht* gegeben hat. *Es könnte sie gegeben haben.*

B) „Es gibt Skeptiker“ (d. h. solche, die an diesem oder jenem zweifeln, z. B. am Sein oder an der Erkennbarkeit der Wahrheit). Sinn des „Skeptikers“: empirisch. Heidegger: Diese (empirische) Auffassung des Skeptizismus ist unangemessen. Die Widerlegung des Skeptizismus kann nicht bei dieser empirischen Auffassung stehenbleiben: Um den Gegner erfolgreich widerlegen zu können, muß sie ihn unterwegs aus einem empirischen in einen logischen Skeptiker umwandeln, sozusagen „verstärken“ [upgrade], da sie ihn ohne dies überhaupt nicht zu widerlegen hoffen könnte. Damit dem Skeptiker ein Licht aufgehen und er somit von seiner unhaltbaren Position überzeugt werden kann, muß er „logisch“ zu denken beginnen. Der Widerleger muß bei seiner Widerlegung an den logischen Sinn des Skeptikers appellieren, ihn gleichsam erwecken oder in Gang bringen, um ihm den Selbstwiderspruch des Skeptizismus und folglich dessen Unhaltbarkeit oder Widersinnigkeit mit der Hoffnung auf Erfolg nachweisen zu können. Ob diese stillschweigende Bestrebung, den logischen Sinn des Partners zu erwecken, gelingt oder nicht, ist unsicher; dies ist aber nicht von Belang. Wesentlich ist, daß das Widerlegen den Skeptiker stillschweigend umwandelt, und d. h. nach logischen Ansprüchen konstruiert, und ohne dieses Umwandeln überhaupt nicht auskommt. Das Umwandeln bzw. Umgewandeltwerden wäre erst dann überflüssig, wenn der Skeptiker immer schon „logisch“ denken würde – dann aber hätte er zugleich immer schon aufgehört, Skeptiker zu sein (denn beides kann man nicht auf kohärente Weise). Wesentlich ist also, daß die Widerlegung einen konstruierten Partner als Skeptiker voraussetzt. Nun aber ist es nicht sicher, eben nicht „erwiesen“, daß es Partner dieser Art über-

¹⁴ Je-Variante und Nie-Variante erhalten offensichtlich einen umgekehrten Sinn, je nachdem, ob sie auf die Parenthese oder auf den Hauptsatz bezogen werden. Denn die Parenthese ist affirmativ („was die Widerlegungen des Skeptizismus ... glauben“), während der Hauptsatz negativ ist („es ist nicht erwiesen“).

haupt gegeben hat. *Es könnte sie überhaupt nicht gegeben haben*, sie könnten von ihrem Widerleger erfunden worden sein.¹⁵

Die Sinnrichtungen, die sich aus den beiden Textvarianten ergeben („Es ist nicht erwiesen, daß es *nie* einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“ bzw. „Es ist nicht erwiesen, daß es *je* einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat“) lassen sich wie folgt zusammenfassen. Es könnte Skeptiker im existenzialen Sinne gegeben haben (es ist nicht erwiesen, daß es sie nicht gegeben hat), wohl aber ist es fraglich bzw. zweifelhaft (eben nicht erwiesen), daß es sie auch im logischen Sinne gegeben hat. Heidegger tendiert somit dazu, dem Begriff des Skeptizismus eine existenziale Interpretation zuzugestehen; er spricht ihm aber eine logische Auffassung entschieden ab. Die Vermutung, daß letzterem eben der zugelassene existenziale Sinn zugrundeliegt, d. h. daß dieser den Maßstab abgibt, an dem gemessen der logische Sinn des Skeptizismus bezweifelt wird, dürfte nicht ganz abwegig sein.

4) Der 11., modifizierte Satz des Textes:

Der doppelte Zusammenhang zwischen ewigen Wahrheiten und dem Skeptizismus

In einem letzten Schritt wollen wir nun unsere Interpretation auf den ganzen Satz [11] erweitern, d. h. auf die darin geltend gemachte Parallele zwischen den „ewigen Wahrheiten“ und dem Skeptiker. Angesichts dieser Parallele ist sogleich klar, daß der Skeptiker derjenige ist, der das Sein ewiger Wahrheiten anzweifelt, und dies ist eine zusätzliche Auskunft über den der nämlichen Textpassage zugrundeliegenden Skeptizismusbegriff Heideggers (in [1] haben wir nur soviel erfahren, daß der Skeptizismus die „Leugnung des Seins bzw. der Erkennbarkeit der ‚Wahrheit‘“ besagt). Der in Anführungszeichen stehende Ausdruck „ewige Wahrheiten“ legt die Vermutung nahe, es handele sich hier um einen versteckten Hinweis, und in der Tat begegnet man diesem Ausdruck (samt dem begrifflichen Horizont, in den er sich einfügt) in den bereits erwähnten *Logischen Untersuchungen* Husserls (was unsere Annahme, Heidegger entnehme Husserl die „übliche“ Widerlegung des Skeptizismus mit dem dazugehörigen Skeptizismusbegriff, weiter erhärtet). Ein weiterer Befund ist, daß bei Heidegger auch Husserls Hinweis auf die Gesetze Newtons begegnet.

Husserl kommt in seinem Werk auf die Diskussion ewiger Wahrheiten auf dem Wege einer kritischen Auseinandersetzung mit der Theorie Sigwarts. Dieser meint, es sei „eine Fiktion, von Wahrheiten zu sprechen, die an sich gelten, und doch von niemand erkannt sind“. Würde man dieser These zustimmen, so argumentiert nun Husserl, so wäre „[d]as Urteil, das die Gravitationsformel ausdrückt, [...] vor Newton nicht wahr gewesen“; oder es wäre sogar, „genau besehen, eigentlich widerspruchsvoll und überhaupt falsch“, denn „offenbar gehört ja die unbedingte

¹⁵ Wie wir gesehen haben, besteht sowieso der Begriff des im logischen Sinne verstandenen Skeptikers in seinem Zum-Verschwinden-Kommen. Gegeben sein können nur empirische, d. h. inkohärente Skeptiker, und diese auch nur, solange sie inkohärent bleiben und nicht zu logischen (Skeptikern) werden. Ein logischer Skeptiker *ist* nicht; sein Sein ist das Verschwinden.

Geltung für alle Zeit mit zur Intention seiner Behauptung“. Daraus resultiert für Husserl die Schlußfolgerung: „Die Wahrheit [...] ist ‚ewig‘, oder besser: sie ist eine Idee, und als solche überzeitlich.“¹⁶

„Bevor die Gesetze Newtons entdeckt wurden“, lautet nun Heideggers an Husserl adressierte implizite – auf ihn jedoch nicht Bezug nehmende oder irgendwie auf ihn hinweisende – Replik in genau dem § 44c von *Sein und Zeit*, aus dem unsere zur Diskussion gestellte Textpassage entnommen ist, „waren sie nicht ‚wahr‘; daraus folgt [jedoch] nicht [wie Husserl es in den *Logischen Untersuchungen* meint; der Verf.], daß sie falsch waren [...]. Die Gesetze Newtons waren vor ihm weder wahr noch falsch, kann nicht bedeuten, das Seiende, das sie entdeckend aufzeigen, sei vordem nicht gewesen. Die Gesetze wurden durch Newton wahr, mit ihnen wurde für das Dasein Seiendes an ihm selbst zugänglich. Mit der Entdecktheit des Seienden zeigt sich dieses gerade als das Seiende, das vordem schon war. So zu entdecken, ist die Seinsart der ‚Wahrheit‘.“¹⁷

Der abschließende Teil von Heideggers Replik mag esoterisch klingen, da wir Heideggers Begriff der Wahrheit in die bisherige Erörterung nicht einbezogen haben (und von gelegentlichen Hinweisen abgesehen wird dies auch so bleiben); er verdiente doch zitiert zu werden, weil er zur Interpretation des zunächst rätselhaft anmutenden Ausdrucks „Seinsart von Wahrheit“ in [5], ebenso zur Deutung von „Entdecken“, von dem in [3] die Rede ist, im wesentlichen einen aufklärenden Beitrag zu leisten vermag. Ohne auf diese Passage im einzelnen einzugehen, genügt es für die Zwecke unserer Diskussion festzustellen, daß daraus Heideggers Mißtrauen gegen „ewige Wahrheiten“ klar zu eruieren ist, und zwar – was für uns sehr wichtig ist – unter gleichzeitiger Bestrebung, der umgekehrten Position des Relativismus auszuweichen. Der Sinn des im Mittelpunkt unserer Interpretation stehenden Satzes [11] geht in dieselbe Richtung; so kehren wir auf ihn zurück.

Die Implikation der Behauptung „Es ist nicht erwiesen, daß es ‚ewige Wahrheiten‘ gibt“ ist offensichtlich dies: Es könnte sie überhaupt nicht geben, vielleicht gibt es sie überhaupt nicht. Der Zusammenhang bzw. die Parallele besteht nun angesichts der Je-Variante zwischen dem möglichen Nichtsein der ewigen Wahrheiten und dem möglichen Nichtsein von Skeptikern: *So, wie es möglich ist, daß es keine ewigen Wahrheiten gibt, ist es ebenso auch möglich, daß es keine Skeptiker gibt.* Ist es je gelungen, könnten wir uns im Sinne Heideggers fragen, eine einzige ewige Wahrheit oder einen einzigen Skeptiker aufzuzeigen? Derjenige, der das Sein ewiger Wahrheiten leugnet, könnte freilich zunächst ein Skeptiker sein (vgl. [1]) – und ferner sicherlich Relativist –; Heidegger jedoch bringt seinen Zweifel an dem Absolutist (d. h. demjenigen, der an ewige Wahrheiten glaubt) so zum Ausdruck, daß er auch seinen Gegner, den Skeptiker, nicht im geringsten dem Zweifel entzieht: Es wird m. a. W. der Verdacht zur Geltung gebracht, Absolutist und Skeptiker ergänzten sich gegenseitig, bildeten eine komplementäre Einheit. Hegt man Miß-

¹⁶ *Logische Untersuchungen* I, § 39, a. a. O., Bd. I, 127 f. Vgl. ebd., § 36., Bd. I, 117.

¹⁷ SZ 226f. Siehe auch GA 24, 314. Auf Husserl wird hier unter Verweis auf „man“ bezogen („Die Gesetze Newtons, mit denen *man* oft bei der Interpretation argumentiert [...]“).

trauen gegen den Absolutisten,¹⁸ so muß man deswegen noch nicht Skeptiker sein, da nämlich, wie die Widerlegung des Skeptizismus parasitär zu diesem selbst ist, umgekehrt ebenso der Skeptizismus am Absolutismus schmarotzt. Der Skeptiker macht mit dem Absolutismus nicht weniger Ernst als die Widerlegung des Skeptizismus mit diesem selbst. Der Skeptiker macht mit dem Absolutismus derart Ernst, daß er gegen ihn Zweifel aufkommen läßt; der Zweifel aber ist parasitär, er hat teil an dem – kann nicht ohne dasjenige als seine Voraussetzung auskommen –, wogegen er Zweifel aufbringt. Gelänge ihm, den Gegenstand seines Zweifels ein für allemal endgültig zu eliminieren, so höbe er damit sich selbst zugleich auf.¹⁹ Der Zweifelnde kann hoffen, mit seiner Behauptung „*x* ist zweifelhaft“ nur bei demjenigen Interesse (Aufmerksamkeit, Beachtung) zu finden, der *x* für interessant, beachtenswert, wesentlich, belangvoll, zumindest aber für haltbar bzw. glaubhaft hält. Derjenige hingegen, der für *x* kein Verständnis hat oder von Anbeginn an meint, *x* sei fantastisch, ungläubhaft, unplausibel, sinnlos, belanglos, künstlich usw., wird den gegen *x* ausgespielten, logisch noch so scharfsinnig ausgearbeiteten Argumenten, Widerlegungen oder Einwänden kaum größere Aufmerksamkeit schenken, dadurch kaum gefesselt sein: Er wird vielmehr meinen, der nämlichen Position wird durch den Einsatz eines so großen Arsenal allzuviel Ehre angetan und dadurch die Illusion erweckt, es handele sich hier um eine ernsthafte, haltbare Theorie.²⁰

Wenn „es nicht erwiesen [ist], daß es ‚ewige Wahrheiten‘ gibt“, so könnte es möglich sein, daß es sie nicht gibt – daß sie folglich nur erfunden worden sind. Wenn es auf diese Weise möglich ist, daß – wie oben formuliert – der Skeptiker le-

¹⁸ Heidegger verwendet die Bezeichnung Absolutismus als Gegensatz des Skeptizismus in seinen Vorlesungen; vgl. GA 61, 162, 196; GA 17, 99.

¹⁹ In diesem Sinne kann man Husserls These der Widersinnigkeit des Skeptizismus zustimmen. Denn wenn die Behauptung, man könne nichts mit objektiver Gültigkeit erkennen, besagt, daß man doch das eine objektiv gültig erkennen kann, daß man nämlich schlechthin nichts erkennen kann, dann hat der Skeptizismus auf diese Weise seinen Gegner, den Absolutismus, in sich selbst. Man kann nur solange Skeptiker sein, als man an dieser einen Wahrheit, man könne nichts erkennen, absolut festhält, in dieser Hinsicht also Absolutist bleibt. Siehe hierzu GA 61, 196: „Der Skeptiker ist der eigentliche Absolutist“, denn „er nimmt die formale Gesetzlichkeit radikal ernst.“

²⁰ Aus der skizzierten Interpretation geht hervor, daß der Skeptizismus auch infolge völlig anderer Gründe für sinnlos gehalten werden kann, als es bei Husserl geschieht. Dies wurde oben antizipiert (vgl. 5). Diese Sachlage impliziert naturgemäß, daß es sich hier um einen völlig anderen Widersinnsbegriff handelt als bei Husserl. In bezug auf Heideggers „hermeneutisch“ zu nennenden Widersinnsbegriff (gegenüber Husserls „logischem“ Widersinnsbegriff) siehe vor allem GA 56/57, 125f. Heidegger versucht hier, die grundlegenden Prinzipien philosophischer Kritik (sich der Bezeichnung Phänomenologie bedienend, jedoch letztere schon stark hermeneutisch verstehend) zusammenzufassen und bringt mit Nachdruck die Meinung zur Geltung, es sei ungenügend, in einer philosophischen Theorie bloß „Unstimmigkeiten“, „Ungereimtheiten“, „Widersprüche“, „Fehlschlüsse“ u. ä. aufzuzeigen. Seiner Kritik und Neudefinition legt Heidegger (gut hermeneutisch) die zunächst alltäglich sich gebende Bedeutung von „Widersinn“ zugrunde: „Widersinn [...] ist nicht logisch-theoretisches Sichausschließen und Zuwiderlaufen, das eine gegen das andere, sondern wider, gegen den Sinn des Vorgegebenen und Gebbaren [...]“ Kriterium der Kritik ist „allein die verstehende Evidenz und das evidente Verstehen von Erlebnissen [...]“. Phänomenologische Kritik ist nicht Widerlegen, Gegenbeweise führen, sondern der zu kritisierende Satz wird daraufhin verstanden, wo er seinem Sinne nach herkommt. Kritik ist positives Hershören der echten Motivationen“ (ebd., 126).

diglich eine Konstruktion seiner Widerlegung, eine Erfindung seines Gegners darstellt, so können wir jetzt sagen, daß es nicht weniger möglich ist, daß umgekehrt auch der Absolutist eine Erfindung ist – vielleicht eben des Skeptikers. (Das ist freilich formal ein Widerspruch, denn unter beiden, so will es scheinen, sollte wenigstens der eine existieren, damit der andere seine Erfindung sein und er sich selbst sozusagen in seinem „Sein“ durch seine Widerlegung bestätigen kann: Wäre es aber einer Erfindung möglich, eine Erfindung zu haben? Ohne darauf im einzelnen einzugehen, sei bloß angemerkt, daß es durchaus möglich ist, einen Kampf mit einem erfundenen Gegner zu inszenieren, um sich selbst dann durch seine Widerlegung ins Leben zu rufen oder zu sichern.) Es sollte nicht unmöglich sein, daß sowohl die Affirmation von x als auch seine Negation gekünstelt, eine bloße Erfindung ist. Wie der Widerleger des Skeptizismus den Skeptiker angemessen konstruieren muß, um ihn dann erfolgreich zu widerlegen, ebenso kann sich gegebenenfalls der Skeptiker dazu veranlaßt sehen, seinen Gegner, den an ewige Wahrheiten glaubenden Absolutisten, zu erzeugen, um dann in sinnvoller, das Interesse der Öffentlichkeit erregender Weise hervortreten und behaupten zu können: Ewige Wahrheiten gibt es nun aber nicht.

Es dürfte nicht unnützlich sein, in unsere Diskussion an diesem Punkt den neudefinierten Phänomenologiebegriff Heideggers einzubeziehen. Dieser besagt „eine solche Erfassung ihrer Gegenstände, daß alles, was über sie zur Erörterung steht, in direkter Aufweisung und direkter Ausweisung abgehandelt werden muß“; darin liegt demzufolge ein „prohibitive[r] Sinn“, nämlich die „Fernhaltung alles nicht-ausweisenden Bestimmens“.²¹ Hält man nun an diesem „prohibitiven Sinn“ der Phänomenologie fest, ist es unschwer einzusehen, daß sowohl die Behauptung „Ewige Wahrheiten gibt es“ als auch die Behauptung „Ewige Wahrheiten gibt es nicht“ Heideggers phänomenologisches Kriterium verletzt.²²

Heidegger ist also nicht nur mit dem Skeptizismus, sondern auch mit dessen Widerlegung unzufrieden (vgl. hierzu auch [1]–[6]). Und seine Unzufriedenheit mit der Widerlegung des Skeptizismus *und* mit diesem selbst beruht auf denselben Voraussetzungen, auf derselben philosophischen Position. Dies geht klar daraus hervor, daß er sich in demselben Satz sowohl dem Absolutismus als auch dem Skeptizismus entgegensetzt, daß er seinen Zweifel an beiden innerhalb einer einzigen Parallelisierung zum Ausdruck bringt („So wenig erwiesen ist, ... so wenig ist es erwiesen ...“). Seine Unzufriedenheit mit der Widerlegung des Skeptizismus ist im Prinzip nicht unterschieden von der mit dem Skeptizismus.

Die soeben skizzierte Perspektive läßt sich über ihre Bezogenheit auf die nämliche Textpassage von *Sein und Zeit* hinaus schon als eine zusammenfassende Interpretation von Heideggers Stellung zum Skeptizismus überhaupt auffassen, die auch anderen Texten Rechnung trägt und insofern einen breiteren Rahmen der fraglichen Passage bildet. Jedenfalls fügen sich in diesen Horizont einzelne Stellen der betreffenden Passage (die Unzufriedenheit mit der „üblichen“ Widerlegung des

²¹ SZ 35.

²² Die Argumente, die man gegen die Infragestellung ewiger Wahrheiten vorzubringen pflegt, nennt Heidegger in der Vorlesung von 1927 solche, „die keine sachlichen Gründe sind“ (GA 24, 313).

Skeptizismus, sie bleibe „auf halbem Wege stehen“ [1], das Erklären solcher Versuche für „harmlos“ [12], die Meinung, ein Skeptiker könne nicht widerlegt werden [7], brauche aber auch nicht widerlegt zu werden [8]) wie auch vor allem die Ablehnung ewiger Wahrheiten unter gleichzeitiger Absage an den Skeptizismus-Relativismus sehr gut ein.

Die andere Lesart, unseren Satz entlang der Nie-Variante ins Auge zu fassen, führt zu weniger radikalen Konsequenzen: „So wenig erwiesen ist, daß es ‚ewige Wahrheiten‘ gibt, so wenig ist es erwiesen, daß es *nie* [...] einen ‚wirklichen‘ Skeptiker ‚gegeben‘ hat.“ Wie es möglich ist, daß es keine ewigen Wahrheiten gibt, genauso ist es möglich, daß es (hingegen) Skeptiker (sehr wohl) gibt. Diese Variante bringt das mögliche Nichtsein ewiger Wahrheiten mit dem möglichen Sein von Skeptikern in Zusammenhang. Der Zusammenhang ist einer der Entgegenstellung: Wie es x nicht geben könnte, könnte es hingegen y sehr wohl geben. Diese Variante richtet sich gegen den Absolutismus, nicht aber gegen den Skeptizismus; dieser wird, wenngleich existenzial neudefiniert, aufrechterhalten. Der Behauptung ewiger Wahrheiten wird hier die Position existenzialer Skepsis entgegengesetzt. Nicht zu übersehen ist, daß es sich dabei nicht um ein bloß gleichgültiges Nebeneinander handelt (es könnte x nicht sein *und/aber* es könnte y sein), sondern um ein Verhältnis des „genauso-wie“. Diese Formulierung richtet sich nach der Position des Absolutisten. Dieser behauptet nämlich, es gebe ewige Wahrheiten, und *sofern* ihre Leugnung nicht möglich sei, gebe es folglich keine Skeptiker (denn sie können es auf kohärente Weise nicht sein). Und da diese beiden Behauptungen miteinander in offensichtlichem Zusammenhang stehen – das Sein ewiger Wahrheiten wird mit dem Nichtsein von Skeptikern in Verbindung gesetzt, oder genauer: aus der Unmöglichkeit, ewige Wahrheiten zu leugnen, wird die Unmöglichkeit, das Sein von Skeptikern zuzulassen, gefolgert –, so könnte eben diesem Zusammenhang die Art und Weise entspringen, wie Heidegger beiden gleichzeitig widersprechen will, unter stillschweigendem Rekurs auf sein phänomenologisches Kriterium: Sowenig (vom Absolutisten) erwiesen ist, daß es ewige Wahrheiten gibt, sowenig ist es (von ihm selbst) erwiesen (sowenig kann der Absolutist erweisen), daß es nicht (nie) Skeptiker gegeben hat. Der Absolutist kann weder das Sein ewiger Wahrheiten noch das Nichtsein von Skeptikern in phänomenologisch plausibler Weise erweisen.

*

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die beiden Textvarianten, die sich aus der in den Mittelpunkt unserer Diskussion gestellten Textveränderung ergeben, innerhalb unseres Textes einen in seinen Akzenten einigermaßen unterschiedlichen Sinn besitzen: In unserer Textpassage zeichnen sich gleichermaßen sinnhafte Sinngebilde ab, je nachdem, ob in den Gedankengang „nie“ bzw. „je“ eingefügt wird. Während beiden Varianten gemeinsam ist, daß sie eine grundsätzliche Unzufriedenheit in bezug auf die überlieferte, erkenntnistheoretisch eingestellte Skepsis zum Ausdruck bringen, besteht demgegenüber ein Unterschied angesichts der Tatsache, daß, während die Nie-Variante dazu tendiert, die Position einer Art (eher angedeuteter als näher bestimmter) existenzialer Skepsis zu beziehen und der tra-

ditionellen Skepsis entgegenzusetzen, die Je-Variante dagegen den Sinn des Satzes (und damit auch der ganzen Textpassage) weniger in Richtung einer Neudefinition des Skeptizismus und seiner Substituierung durch ein anderes Konzept, als vielmehr entscheidend in Richtung einer schlechthinnigen Auflösung des Skeptizismus, der Betonung seiner Grundlosigkeit verschiebt. Daraus, daß nur eine der beiden Textvarianten den Versuch unternimmt, in der Gestalt einer (wie wir es genannt haben) existenzialen Skepsis einen eigenständigen Standpunkt bzw. Skeptizismusbegriff zur Geltung zu bringen, erklärt sich wohl, weshalb innerhalb des der Frage der Wahrheit gewidmeten, ansonsten ziemlich umfangreichen (18 Seiten langen) § 44 das Problem des Skeptizismus lediglich eine halbe Seite einnimmt. Die Antwort läßt sich dahin angeben, daß es zu einer ausführlicheren Behandlung des Problems des Skeptizismus im Rahmen der Wahrheitsfrage erst dann kommen kann, wenn die Wahrheitsfrage erkenntnistheoretisch angesetzt wird – dagegen ist Heideggers Behandlung jedoch ontologisch.

Ist es sinnvoll, einen ontologischen (existenzialen) Skeptizismusbegriff anzusetzen? Um diese Frage angemessen zu untersuchen, müßte weit ausgeholt werden, worauf hier aus Raumgründen verzichtet werden muß.²³ In unserem Zusammenhang genügt es zu sagen, daß Heideggers eigene Stellung schwankt zwischen der Möglichkeit, den Standpunkt der existenzialen Skepsis zu ergreifen, und der, das Skeptizismusproblem therapeutisch zu behandeln, d. h. es völlig aufzulösen, und zwar je danach, in welchem Vorverständnis er auf den Skeptizismus zurückblickt: Wo dieses Vorverständnis vorwiegend zeitgenössisch (wie bei Husserl, d. h. theoretisch-epistemologisch) bestimmt ist, neigt Heidegger zu einer therapeutisch-destruktiven Behandlung; wo das zeitgenössische Konzept nicht dominiert, tendiert Heidegger dazu, einen alternativen, vom zeitgenössischen abweichenden Skeptizismusbegriff für sinnvoll zu halten. Die Nie-Variante sowie [8], [9] und [12] enthalten Hinweise bzw. Andeutungen auf diese existenziale Skepsis; die Je-Variante sowie der vorwiegende Teil unserer Passage bewegen sich hingegen in die Richtung, den Skeptizismus therapeutisch aufzulösen, ihn für widersinnig zu halten.

²³ Die Beantwortung dieser Frage ist offensichtlich auch von der Beantwortung jener komplementären Frage abhängig – worauf hier auch nicht näher eingegangen werden kann –, ob es sinnvoll ist, einen ontologischen (existenzialen) Wahrheitsbegriff anzusetzen. Für Heidegger war es allerdings sinnvoll. Als Ausgangspunkt hierzu dürfte ihm wohl die zunächst von Brentanos Dissertation *Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles* vermittelte Einsicht gedient haben, die Wahrheit (Wahrsein) sei zunächst und vor allem nicht ein Wahrseiendes geben soll, so wird es möglich, Fragen nach so etwas wie der Wahrheit (nicht nur der Aussage, der Erkenntnis, sondern) der Existenz zu formulieren. Deswegen kann Heidegger in [6] sagen, „daß auch, wenn niemand *urteilt*, Wahrheit schon vorausgesetzt wird, sofern Dasein überhaupt ist“. In bezug auf die Geschichte sagt Heidegger in seiner religionsphänomenologischen Vorlesung: „Die Unterscheidung von ‚wahr‘ und ‚falsch‘ in dem üblichen, meist unkritisch aufgenommenen Sinn darf nicht einfach in die Geschichte übertragen werden. Aber ebenso verkehrt wäre eine Argumentation auf einem hieraus resultierenden Skeptizismus. Denn der Sinn des Skeptizismus in der üblichen Auffassung hat nur Bestand als Gegensatz zum obengenannten Wahrheitsbegriff; er steht mit ihm in derselben Vollzugsstufe theoretischen Bestimmens und Sicherns [...] Sowenig wie jener Wahrheitsbegriff Anwendung findet, sowenig darf auf Skeptizismus argumentiert werden“ (GA 60, 165; vgl. hierzu noch GA 17, 95 f.).

Der Gedankengang setzt zwar bei der kritischen Bemerkung an, „die übliche Widerlegung des Skeptizismus [...] bleibt auf halbem Wege stehen“ [1], und dies kann wohl den Eindruck erwecken, die Aufgabe bestehe laut Heidegger darin, auf dem Weg weiterzugehen bzw. den Weg endlich einmal bis zu Ende zu gehen, und daß im folgenden eben dieser Versuch unternommen werde. Demgegenüber erfährt man etwas später, daß „ein Skeptiker [...] nicht widerlegt werden“ könne [7]. – Läßt sich ohne Gefahr, auf Widerspruch zu stoßen, kritisch anmerken, „die übliche Widerlegung des Skeptizismus [...] bleibt auf halbem Wege stehen“, wenn man der Auffassung ist, der Skeptizismus könne überhaupt nicht widerlegt werden bzw. – was die Metapher besagt – man könne den Weg nicht bis zu Ende gehen? – Nun, es sollte nicht unmöglich sein: wenn die „Halbwegigkeit“ nicht so sehr darin erblickt wird, man versäume, auf dem Weg bis zu Ende zu gehen, als eher darin, sich überhaupt auf den Weg zu machen (wenn der Skeptizismus nicht widerlegt werden könne, so muß es sinnlos sein, den Versuch einer Widerlegung auch nur in die Wege zu leiten). Der nicht ganz unmißverständliche Ausdruck „auf halbem Wege stehenbleiben“ (d. h. nicht abschließen, vollenden können) bezieht sich von hier aus gesehen weniger darauf, daß die „übliche“ Widerlegung des Skeptizismus auf dem Weg nicht zu Ende geht, d. h. daß sie den Skeptizismus gleichsam nur „halbwegs“ oder „bis zur Hälfte“ und nicht ganz widerlegt – wodurch der Skeptizismus, weit davon entfernt, ein für allemal erledigt zu werden, immer wieder zu neuem Leben erwachen kann –, als vielmehr darauf, daß sie ihre eigenen Voraussetzungen nicht radikal genug durchschaut. Mit „Halbheit“ oder „Halbwegigkeit“ ist kritisch die übliche Widerlegung des Skeptizismus *als eine eigenständige philosophische Position im Ganzen* gemeint, nicht erst diejenige „Halbheit“, die im Nicht-Erreichen ihres Zieles liegt. Die philosophische Perspektive und Orientierung, die der üblichen Widerlegung zugrundeliegt, ist in der Tat voll mit Dunkelheiten, sich selbst undurchsichtigen Voraussetzungen (vgl. [2]-[6]), und deswegen kann von ihrem „Auf-halbem-Wege-Stehenbleiben“ die Rede sein. Wegen ihrer „Halbheit“ kann sich erst die übliche Widerlegung auf den Weg machen. Wäre sie radikal, sich selbst durchsichtig, so sähe sie ein, daß der Skeptizismus nicht widerlegt werden kann und auch nicht widerlegt zu werden braucht, daß also dieser Weg der Widerlegung nicht einmal einzuschlagen ist. Etwas paradox formuliert könnte man sagen, daß eine wirklich kohärente, konklusive Widerlegung des Skeptizismus – eine solche, die auf dem Weg der Widerlegung zu Ende ginge – diejenige wäre, die von vornherein darauf verzichtete, den Weg der Widerlegung zu betreten, d. h. eine philosophische Position, in deren Begrifflichkeit die Möglichkeit des Skeptizismus als sinnvoller philosophischer Perspektive von Anfang an entfallen, der Weg (den der Skeptizismus nicht weniger als dessen Widerlegung betritt) sich nicht einmal eröffnen würde. In gewissem Sinne gehen Heideggers Denkbemühungen tatsächlich in diese Richtung: Es geht ihm darum, eine philosophische Perspektive zu entwickeln, in der sich der Skeptizismus (nicht weniger als dessen Gegenteil, der Absolutismus) als sinnvolle Alternative nicht formulieren läßt. In dieser Perspektive erscheint der Skeptiker als eine nicht ernst zu nehmende, lächerliche Figur. Der Skeptiker wird gerade dadurch in die Enge getrieben, „harmlos“ gemacht, verharmlost, gleichsam neutralisiert (wie man eine Bombe neutralisiert, wirkungslos

macht), daß wir ihn als nicht ernst zu Nehmenden erkennen, als einen solchen, gegen den wir genügend ausgerüstet, gesichert bzw. immunisiert sind, der uns nicht mehr zu berühren, zu erschüttern oder überhaupt zu beeinflussen vermag – braucht man denn eine bessere Widerlegung des Skeptizismus (und ist eine solche überhaupt möglich)? Schon der auf unsere Passage folgende Absatz macht geltend, es liege der bestrittenen Position (d. h. des Skeptizismus bzw. dessen Widerlegung) die Vorstellung eines „phantastisch idealisierte[n] Subjekt[s]“ zugrunde; mit diesem wird aber „gerade das Apriori des nur „tatsächlichen“ Subjekts, des Daseins, verfehlt“. ²⁴ Wird diese Vorstellung eines „phantastisch idealisierte[n] Subjekt[s]“ aufgegeben, so wird damit auch sowohl der Skeptizismus als dessen Gegenteil, der Absolutismus, bodenlos.

Heidegger scheint eine Zeitlang den Versuch unternommen zu haben, in der Gestalt der existenzialen Skepsis einen für ihn tragfähigen Skeptizismusbegriff aufzuzeigen; parallel mit diesem Ansatz (sogar mit mehr Nachdrücklichkeit) scheinen sich jedoch seine denkerischen Bemühungen in die Richtung bewegt zu haben, das Skeptizismusproblem als solches durchaus aufzulösen bzw. zu vernichten. ²⁵ Und diese doppelte Bewegung bzw. Bestrebung braucht überhaupt nicht als sich zuwiderlaufend angesehen zu werden. Denn die Position einer im existenzialen Sinne neudefinierten bzw. vertieften Skepsis kann eben den Grund dafür abgeben, den Ursprünglichkeitsanspruch der erkenntnistheoretischen Skepsis als nichtig zu erweisen. Der Skeptiker im existenzialen Sinne kann mit „formal-dialektischen“ Argumenten [12] nicht widerlegt, sogar nicht einmal berührt werden – diese sind für ihn nichts anderes als „Überrumpelungsversuche“ und als solche „harmlos“. Zu diesem Skeptiker, der sich „in der Verzweiflung des Selbstmords“ bewegt [9], können solche Argumente nicht Zugang finden; er hat keinen Sinn oder kein Ohr für sie, weil sie nicht auf eine ihm verständliche Sprache sprechen; seine Behandlung, eben „Widerlegung“, ist keine theoretische Angelegenheit, die in das Zuständigkeitsgebiet einer irgendwie gearteten Erkenntnistheorie fiel. Was auf der anderen Seite den Skeptiker im erkenntnistheoretischen Sinne angeht, so ist dieser ein fernes Derivat jenes Skeptikers – ein verharmlostes, verweichlichtes Derivat, eine ephemere Erscheinung, die bald ist, bald nicht ist, je nachdem, was für seinen Widerleger (selbst eine ephemere Erscheinung) zum Gelingen der Widerlegung eben nötig ist.

²⁴ SZ 229.

²⁵ Ein gutes Beispiel hierfür ist die Art und Weise, wie Heidegger sich zu einem der ältesten und ehrwürdigsten Probleme der Erkenntnistheorie verhält, das dazu noch traditionell im Spannungsfeld des Skeptizismusproblems auftritt: dem Problem der Realität der Außenwelt; vgl. SZ § 43a, bes. 202f. Dieses Problem wurde von Heidegger für schlechthin sinnlos deklariert, damit auch Kants Versuch eines „zwingende[n] und jede Skepsis niederschlagende[n] Beweis[es] für das ‚Dasein der Dinge außer uns‘“ (ebd., 203). Der Hauptgedanke ist schon 1919 in Heideggers erster, gleich nach dem Krieg im sog. Kriegsnotsemester gehaltener Vorlesung präsent: „Wie ist dieses ‚brennende‘ Problem der Außenwelt zu lösen?“; „Die echte Lösung des Problems der Realität der Außenwelt liegt in der Einsicht, daß es überhaupt kein Problem, sondern eine Widersinnigkeit ist“ (GA 56/57, 78, 92; siehe auch GA 17, 318f.).

ABSTRACT

In § 44 of Heidegger's *Sein und Zeit* we find some concise remarks about scepticism. The passage, including 12 sentences, in addition to containing quite a few unclear and obscure formulations, has one sentence (n. 11) which underwent a significant reformulation in the 7th edition of the work (whereby „je“ took the place of „nie“), and this seems to have made the sense of the passage even more confused. The paper proposes to interpret this passage in detail, centering discussion around sentence 11, and drawing on the others mainly in function of its clarification. – The thesis is that both variants of sentence 11 can be read as being meaningful, and that, moreover, it is common to both of them to oppose epistemological scepticism. There is however, it is argued, a significant difference between the two variants: while the „nie“ variant tends to replace traditional scepticism by a sort of existential scepticism, the „je“ variant, by contrast, shifts the argument of the sentence (and thereby also of the whole passage) from a replacement of one sense of scepticism to its total dissolution.

Im § 44 von Heideggers *Sein und Zeit* begegnen einige kompakte Bemerkungen über den Skeptizismus. Die aus 12 Sätzen bestehende Textpassage enthält eine Reihe unklarer, schwer verständlicher Formulierungen und Gedankengänge; der 11. Satz erfuhr noch dazu in der 7. Auflage eine Textveränderung (an die Stelle von „nie“ trat „je“), wodurch der Sinn des Textes noch verworrener geworden zu sein scheint. Der vorliegende Aufsatz unternimmt den Versuch, die nämliche Passage im Ausgang vom veränderten 11. Satz einer eingehenden Interpretation zu unterziehen, wobei im Mittelpunkt der Diskussion die Textveränderung steht und die anderen Sätze zu ihrer Erläuterung einbezogen werden. – Die Interpretation ergibt, daß in der Textpassage sich gleichermaßen sinnhafte Sinngebilde abzeichnen, je nachdem, ob in den Gedankengang „nie“ bzw. „je“ eingefügt wird. Beiden Varianten ist gemeinsam, daß sie eine grundsätzliche Unzufriedenheit in bezug auf die erkenntnistheoretische Skepsis zum Ausdruck bringen; dagegen besteht ein Unterschied angesichts der Tatsache, daß, während die Nie-Variante dazu tendiert, der traditionellen Skepsis eine Art existenzieller Skepsis entgegenzusetzen, die Je-Variante dagegen den Sinn des veränderten Satzes (und damit auch der ganzen Textpassage) in Richtung einer schlechthinnigen Auflösung des Skeptizismus verschiebt.